

aber gab uns der Rhythmuspädagoge durch die gemeinsame „Arbeit“ zur Trommel im Kreis und durch vertiefende Anregungen, die eine Übertragung der Erfahrungen im „Rhythmuskreis“ auf Erfahrungen mit Rhythmus im alltäglichen und spirituellen Leben ermöglichten.

Beispielsweise: Welches ist der Grundrhythmus meines Lebens? Wie fühle ich mich getragen, lasse ich mich tragen durch andere, durch einen gemeinsamen Rhythmus? Wie gehe ich damit um, wenn ich aus dem Rhythmus falle? Wieviele verschiedene Rhythmen ertrage ich, ohne meinen Grundrhythmus zu verlieren? Wo sind meine Grenzen? Wie gehe ich mit diesen um? usw.

Obwohl es ein ungewohnter Zugang zu auch religiöser Erfahrung war, haben viele in der Spannung von großer Lebendigkeit und Stille zu sich gefunden. Für Einzelne wären etwas mehr „Brücken“ zu spezifisch christlich-religiösen Themen hilfreich gewesen, was bei einer ähnlichen Woche zu berücksichtigen wäre. Doch auch hier haben sich angehende Priester und Pastoralassistentinnen und -assistenten in einer für beide Berufe offenen Form gemeinsam einlassen können und so erfahren, daß die unterschiedliche Lebensform und die Verschiedenheit des kirchlichen Dienstes keine Hindernisse sein müssen für gemeinsame spirituelle Erfahrungen.

Schluß

Spiritualität in der Berufseinführung steht im Gesamtrahmen von erster beruflicher Praxis und deren Reflexion. Man könnte auch sagen, geistliche Begleitung in der Berufseinführung hat zum Teil den Charakter der „Supervision des persönlichen geistlichen Lebens als Seelsorgerin oder Seelsorger“. Dafür ist in Einzelgesprächen ein guter Rahmen. Aber auch beim Halbttag zum Thema „Beten im Alltag“ stand dieser Akzent im Vordergrund.

Darüber hinaus sollen innerhalb der Gruppen der Berufseinführung auch gemeinsame religiöse Erfahrungen möglich sein, auch wenn ich dazu nur den Rahmen schaffen kann, wie zum Beispiel in Besinnungswochen. Diese Basis hilft, gegenseitige Vorurteile abzubauen und einen gemeinsamen Boden zu legen für den Austausch über persönliche Formen von Spiritualität. Dabei möch-

te ich nicht verschweigen, daß diese gemeinsame Basis je nach der Vielfalt der Kursteilnehmenden und ihrer Bereitschaft zur Akzeptanz der Verschiedenheit unterschiedlich breit sein kann. Wichtig scheint mir dann, daß weder oberflächliche Harmonie gespielt wird noch sich unnötig in tiefgehenden Fragen Verletzungen zugefügt werden. Die eigenen Idealvorstellungen verführen dabei nur allzuleicht, nicht sich selbst, sondern die anderen daran zu messen.

Ich möchte ein Wort von Karl Rahner an den Schluß meiner Ausführungen stellen und dabei das, was er für den Alltag schreibt, als Übung der Spiritualität bezeichnen gerade auch für Seelsorgerinnen und Seelsorger in den verschiedenen kirchlichen Diensten und in der gemeinsamen Tätigkeit:

„Laß ruhig den Alltag Alltag sein . . . Er muß unverstüßt und unidealisiert bestanden werden. Dann nur ist er gerade das, was er für den Christen sein soll: der Raum des Glaubens, die Schule der Nüchternheit, die Einübung der Geduld, die heilsame Entlarvung der großen Worte und der unechten Ideale, die stille Gelegenheit, wahrhaft zu lieben und getreu zu sein, die Bewährung der Sachlichkeit, die der Same der letzten Weisheit ist.“²

Bardo Schaffner

Die Menschen stärken und die Sachen klären

Supervision für Religionslehrerinnen und Religionslehrer im Bistum Münster

Am Beispiel der Beratungsangebote für ReligionslehrerInnen, wie sie in der Diözese Münster eingerichtet werden, wird im folgenden beschrieben, worin die besonderen Belastungen von diesen kirchlichen MitarbeiterInnen bestehen und auf welche Weise sie mit Hilfe von Beratungsvorgängen die Probleme besser bewältigen lernen und ein tragfähigeres Selbstverständnis für ihre Tätigkeit aufbauen können. red

² Karl Rahner, Alltägliche Dinge, Einsiedeln ⁹1974, 7-8.

Vorbemerkungen

Seit Beginn des Jahres 1991 bietet das Referat LehrerInnenarbeit in der Abteilung Schulseelsorge des Bischöflichen Generalvikariates Münster für Lehrerinnen und Lehrer die Möglichkeit zur Einzel-, Gruppen- und Teamsupervision an. Dieses Angebot richtet sich als Angebot der Schulseelsorge im Bistum Münster an alle Lehrerinnen und Lehrer, gleich welcher Fakultät oder Schulform. Die Erfahrungen der letzten Jahre zeigen, daß dieses Angebot insbesondere von ReligionslehrerInnen angenommen wird.

Seit Beginn dieser Arbeit wurden im Bistum Münster ca. 75 Gruppen mit ca. 500 TeilnehmerInnen durchgeführt. Diese Gruppen treffen sich jeweils für zwölf Sitzungen à drei Zeitstunden. Alle TeilnehmerInnen zahlen einen (relativ geringen) Teilnehmerbeitrag. Ergänzend zu diesem Angebot von Gruppen oder Teamsupervision wird in begrenztem Umfang die Möglichkeit zur Einzelsupervision geboten. In den letzten Jahren haben sich außerdem eigene Gruppen für SchulleiterInnen gebildet.

Warum Supervision für Lehrerinnen und Lehrer?

„Die Menschen stärken und die Sachen klären“ – diesen Gedanken Hartmut von Hentigs könnte man als Ziel supervisorischer Arbeit mit Lehrerinnen und Lehrern formulieren. Supervision als Reflexions- und Beratungsprozeß über Probleme und Konflikte beruflicher Interaktionen ist dabei, sich auch in der Schule als hilfreiche Form der Unterstützung der Arbeit von Lehrerinnen und Lehrern zu etablieren.

Daß Supervision noch lange nicht mit der professionellen Selbstverständlichkeit in Anspruch genommen wird wie z. B. in der Beratungsarbeit oder sogar völlig mißverstanden wird, mögen zwei Episoden verdeutlichen, die der Autor dieses Beitrages erlebt hat:

Bei einem Vortrag über die Möglichkeiten supervisorischer Arbeit in der Schule vor Schulleiterinnen und Schulleitern drückte einer der anwesenden Schulleiter sein Bedauern darüber aus, daß der Referent kein Priester sei. Auf die überraschte Rückfrage, wie er denn darauf käme, antwortete der Schulleiter, daß für ihn Supervision eine Art

von Beichte sei und der Referent als Nicht-priester leider keine Absolution erteilen könne.

Während einer Kollegiumstagung an einem Gymnasium wurde der Autor von einem Lehrer gefragt, ob er „bekloppt“ sein müsse, um Supervision in Anspruch zu nehmen. Auf Nachfrage wurde deutlich, daß er Supervision in die Nähe von Psychotherapie brachte und so von der Vorstellung ausging, Supervision sei etwas für Kolleginnen und Kollegen, „die es nicht geregelt bekommen“.

Würde man einen Mitarbeiter einer psychologischen Beratungsstelle fragen, ob er Supervision nimmt, weil er „es nicht geregelt bekommt“ – seine Antwort wäre vermutlich, daß er es dann nicht mehr geregelt bekomme, wenn er keine Supervision nähme. In der Beratungsarbeit wird Supervision als selbstverständliche Form der Unterstützung und des kollegialen Austauschs in Anspruch genommen. Ähnlich wie die Arbeit eines Beraters besteht die Arbeit eines Lehrers und insbesondere eines Religionslehrers wesentlich in der Gestaltung zwischenmenschlicher Beziehungen. Supervision dient dem besseren Verstehen und Handhaben dieser zwischenmenschlichen Beziehungen. Supervision arbeitet problemorientiert, ist jedoch nicht zu verwechseln mit Psychotherapie oder beruflicher Krisenintervention.

Supervision aus der Sicht der ReligionslehrerInnen

„Wir geraten immer mehr in die Rolle von Exoten“, so beschrieb eine Religionslehrerin die Situation in ihrem Kollegium. ReligionslehrerInnen vertreten ein Fach, das schon lange nicht mehr als selbstverständliches Schulfach in jeder Schulform akzeptiert wird. Politiker, Schulverwaltungsbeamte und Kollegen aus den eigenen Kollegien stellen die Legitimation des Religionsunterrichtes als ordentliches Schulfach in Frage. Die institutionelle Absicherung der Arbeit von ReligionslehrerInnen ist ins Wanken geraten. Dies kann nicht ohne Auswirkungen auf das berufliche Selbstverständnis von ReligionslehrerInnen bleiben. Angesichts dieser institutionellen Unsicherheiten sind ReligionslehrerInnen immer mehr auf sich selbst zurückgeworfen.

Sie müssen ihre Rolle im Kollegium und den Schülern gegenüber glaubwürdig vertreten.

Ein Unterfangen, das mit hohen Belastungen für die Betroffenen verbunden ist. In diesem Spannungsfeld von Institution, Rolle und Person kann Supervision eine sehr hilfreiche Form der Reflexion dieses Spannungsfeldes bedeuten.

In den vergangenen Jahren haben wir mehrfach Nachbefragungen bei ehemaligen Supervisanden durchgeführt. Auch wenn die Ergebnisse selbstverständlich nicht repräsentativ sind, so vermögen sie jedoch die „Wirkung“ von Supervision zu beschreiben. Ehemalige TeilnehmerInnen von Supervisionsgruppen melden uns zurück:

- Daß durch die Supervisionsarbeit sich ihre Selbst- und Fremdwahrnehmung verbessert habe.
- Daß ihnen die Teilnahme an der Supervisionsgruppe geholfen habe, in schwierigen Alltagssituationen einen Perspektivenwechsel vorzunehmen.
- „Ich Sorge im Berufsalltag mehr für mich und kann mich dadurch noch besser auf andere einstellen!“
- „Ich vertraue mir und meinen Gefühlen mehr als vorher!“
- Daß die Erfahrungen in der Supervisionsgruppe ein Mehr an Offenheit und Transparenz gegenüber Schülern gebracht habe.
- „Ich gehe nicht so schnell in die Rechtfertigungsposition Schülern und Kollegen gegenüber.“
- „Ich höre genauer zu!“

Supervision aus der Sicht der veranstaltenden Fachstelle

Als Ende 1990 in der Abteilung Schulseelsorge des Bischöflichen Generalvikariates Münster das Referat LehrerInnenarbeit neu besetzt wurde, war klar, daß Lehrerseelsorge in einem engen Sinne verstanden – z. B. als Angebot von Exerzitien für Lehrerinnen und Lehrer – nur sehr wenige Interessenten im Kreis der LehrerInnen und auch ReligionslehrerInnen finden würde. Vordergründig beschäftigen sich LehrerInnen und auch ReligionslehrerInnen eher mit dem Thema „Burn-out“ als mit der Frage nach Gott. Dementsprechend fanden Angebote des Referates LehrerInnenarbeit, die eine Entlastung im Schulalltag versprachen, zunächst sehr viel mehr Interesse als spirituelle Angebote im engeren Sinne.

Gemäß unserem diakonischen Verständnis

von Schulseelsorge verstehen wir Supervision für LehrerInnen als einen Dienst der Kirche an der Schule. Supervision ist dabei kein spezifisch kirchliches Angebot. Supervision hat ihre Wurzeln in der Sozialarbeit bzw. der Psychologie, gleichwohl hat sie sich nicht zuletzt auch in der kirchlichen Arbeit mit Menschen sehr bewährt. Wir arbeiten daran, in Anwendung und Abgrenzung von diesem Konzept ein eigenständiges seelsorgliches Angebot zu entwickeln, d. h. der Frage nachzugehen, wie wir einen Beitrag zur Humanisierung von Schule leisten und die *Frage nach Gott wachhalten können*. Dieser Anspruch geht jedoch über die unmittelbare Supervisionsarbeit hinaus und wird umgesetzt in anderen Angeboten des Referates LehrerInnenarbeit. Die Erfahrung zeigt, daß kirchlichen Angeboten von LehrerInnen und auch von ReligionslehrerInnen (leider) oft mit großen Vorbehalten begegnet wird. Wir gehen davon aus, daß kirchliche Angebote, z. B. im Rahmen der Schulseelsorge, nur dann bei LehrerInnen und auch ReligionslehrerInnen Resonanz finden werden, wenn sie sich durch eine hohe Fachlichkeit und *durch eine eigene Spiritualität* auszeichnen. Hier liegt die Chance eines Supervisionsangebotes für LehrerInnen und ReligionslehrerInnen. Hier kann „Kirche“ Seelsorge wörtlich nehmen und eine Kontaktfläche anbieten, die von ihren Adressaten als hilfreich und unterstützend erlebt wird.

Supervision für ReligionslehrerInnen – ein Fallbeispiel

Frau A., 45 Jahre alt, Oberstudienrätin an einem staatlichen Gymnasium, unterrichtet die Fächer katholische Religion und Deutsch. In einer Supervisionsgruppe von Lehrerinnen und Lehrern verschiedener Fakultäten und Schulformen berichtet sie über eine schwierige Situation in einer Klasse des 8. Jahrganges ihrer Schule. Seit Beginn dieses Schuljahres haben sich von 22 katholischen Schülerinnen und Schülern sechs vom Religionsunterricht abgemeldet. Frau A. fragt sich und die Supervisionsgruppe, was sie falsch gemacht habe, damit es zu diesen Abmeldungen gekommen sei. Zwar berichtet sie davon, daß in den anderen Klassen dieser Jahrgangsstufe ähnlich hohe und noch höhere Abmeldezahlen zu verzeichnen sind, sieht

die Entwicklungen ihrer Klasse aber in erster Linie als ihr persönliches Versagen.

Eine erste Anmerkung des Supervisors bezieht sich auf die Frage, die Frau A. an die Gruppe richtete. Sie fragt nach dem, was sie falsch gemacht habe; nimmt die Gruppe diese Frage auf, so erhält Frau A. nur Rückmeldungen auf ihre Unzulänglichkeiten hin. Die Frage von Frau A. beinhaltet, so gestellt, eine Unterstellung, die das Nachdenken der Gruppe in ungünstiger Weise einschränkt.

Im weiteren Gespräch wird deutlich, daß die von Frau A. geführten inneren Diskussionen sie in besonderer Weise belasten. Auf Wunsch des Supervisors stellt Frau A. der Gruppe die TeilnehmerInnen ihrer „inneren Diskussionsrunde“ vor. Es zeigt sich, daß mehrere Teilnehmer an dieser inneren Diskussion beteiligt sind. Frau A. berichtet von einer inneren Stimme, die sie selbst als unfähige Religionslehrerin verurteilt, die nicht in der Lage ist, ihren Unterricht so zu gestalten, daß die Schüler interessiert und motiviert mitarbeiten und sich nicht abmelden. Frau A. berichtet von einem anderen Teilnehmer, der zu ihrer Entlastung immer wieder aufzählt, was sie bereits alles unternommen hat, um die Schüler im Religionsunterricht zu halten. Frau A. stellt einen dritten Diskussionsteilnehmer vor, der ihre eigenen Zweifel an Glaube und Kirche vertritt, die sie jedoch im Unterricht weitestgehend zurückstellt. Schließlich stellt Frau A. einen vierten Diskussionsteilnehmer vor, der den Ärger und die Enttäuschung über die ausgetretenen SchülerInnen zum Ausdruck bringt. Nach dieser Vorstellung der inneren Diskussionsteilnehmer bittet der Supervisor Frau A., die vier Teilnehmer zu Wort kommen zu lassen. In der von Frau A. daraufhin gespielten inneren Diskussion wird deutlich, wie sehr sie sich von der Angst vor weiteren Abmeldungen hat lähmen lassen. Aus dieser Angst heraus hatte sie sich nicht getraut, die Situation in der Klasse offen anzusprechen und die SchülerInnen aufzufordern, vorhandene Unzufriedenheiten und auch Zufriedenheiten mit ihrem Unterricht anzusprechen. Der verdrängte Ärger und die Enttäuschung sowie ihre unterdrückten eigenen Zweifel an Kirche und Glaube hatten sie nahezu handlungsunfähig gemacht im Hinblick auf die wachsende Zahl von Abmeldungen in ihrem Religionsunterricht.

In einer späteren Sitzung der Supervisionsgruppe berichtete Frau A. davon, daß sie die Situation in der Klasse offen angesprochen habe und es zu einem konstruktiven Gespräch mit den SchülerInnen gekommen sei. Sie könne zwar nicht ausschließen, daß weitere SchülerInnen sich abmelden, aber sie sei zuversichtlich, damit besser umgehen zu können.

Eine kleine Geschichte zum Schluß

Martin Buber erzählt folgende Geschichte: „Wenn ein Mensch zu mir kommt“, sagte Rabbi Hirsch, „und mich angeht, um seine Bedürfnisse in dieser Welt für ihn zu beten, der eine wegen einer Pachtung und der andere wegen eines Ladens, in jenem Augenblick kommt die Seele dieses Menschen zu mir wegen der Erlösung in der oberen Welt. Mir aber liegt es ob, beiden zu antworten mit einer einzigen Antwort.“

Leo Prüller

(Aus-)Bildungsangebote für Betreuer pflegebedürftiger Menschen

Wer kümmert sich um die Ausbildung und Betreuung der Betreuer pflegebedürftiger älterer Menschen? Diese – zumeist Frauen – leisten einen aufopferungsvollen Dienst, der sie aber teilweise bis zur Erschöpfung überbeansprucht. Eine der Hilfen ist eine bessere Ausbildung der Betreuer, weil dadurch manche Belastungen erträglicher werden. Die Erfahrungen in der Diözese St. Pölten zeigen, daß vor allem die pfarrlichen Kurse am besten genutzt werden. red

Die Betreuung von pflegebedürftigen alten Menschen, die früher die Familienangehörigen in selbstverständlicher Pflicht geleistet haben, wurde in diesem Jahrhundert, bedingt durch die soziologischen Veränderungen, immer mehr auf die Gesellschaft übertragen: Was in der Mehrgenerationenfamilie des bäuerlichen und handwerklichen Bereiches möglich war, ist in der Kleinstfamilie, wo beide Ehepartner arbeiten, nicht mehr möglich. Sagt man allgemein. Stimmt aber nicht. Das Gros der alten Menschen, auch der pflegebedürftigen, lebt nicht in Alters-